

evangelisch

Mitgliederzeitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Region München

Dienstagmorgen, Viertel nach sieben. Anastasiia und ihre Mutter Josefa tippen verzweifelt in ihr Smartphone, ihr vierjähriger Sohn Timur liegt erschöpft auf einem Feldbett im früheren Bahnhofslokal L'Osteria. Vier Tage waren die drei von Krowoi Rog in der Südukraine unterwegs nach München. Jetzt wollen sie weiter nach Ungarn – doch das geht erst einmal nicht. Barbara Thoma von der Bahnhofsmision ist da, eine Dolmetscherin übersetzt, dass sie für eine Nacht hier schlafen können, bevor es dann weitergeht. Tränen fließen, die Frauen umarmen einander.

Der Krieg, mit dem Russland die Ukraine überzieht, hinterlässt tiefe Spuren. „Am Rosenmontag ging's hier los“, erinnert sich Barbara Thoma, die Leiterin der Evangelischen Bahnhofsmision. Zuerst kamen rund dreihundert Menschen täglich mit der Bahn an, vier Wochen später waren es dann schon rund 2.000 Personen. Die Mitarbeitenden der Bahnhofsmision tun das, was sie schon immer getan haben in den zurückliegenden 125 Jahren: Sie helfen, wo sie können. Auch wenn sie jetzt zusehends an ihre Grenzen kommen, wie Thoma schildert. Gestern Abend beispielsweise gingen die Lebensmittel aus. „So etwas ist früher nie passiert.“ Tee und Schmalzbrote gibt es natürlich immer noch am Gleis 11. Aber wer noch

Unterstützung für Geflüchtete aus der Ukraine

In kirchlichen Einrichtungen und Kirchengemeinden ist das Engagement für die Menschen, die aus der Ukraine geflohen sind, ungebrochen hoch



Am Münchner Hauptbahnhof im Einsatz: Diakon Harald Braun, St. Markus, und Barbara Thoma, die Leiterin der Evangelischen Bahnhofsmision

nicht registriert ist, bekommt auch keine Transferleistungen, muss also Lebensmittel selber bezahlen – oder versuchen, sie hier zu bekommen.

Worüber sie sich freut, ist die Unterstützung von außen. Etwa die Tüten mit Reiseproviant, um die man über die Social-Media-Kanäle gebeten hatte. Oder Geldspenden, mit denen sie gezielt Sachen zukaufen können, die aktuell benötigt werden. Etwa Prepaid-Sim-Karten fürs Smartphone, um mit Verwandten in der Ukraine in Kontakt zu bleiben. Plötzlich, so sagt Thoma, steht man hier „von einer

Minute auf die andere im Krieg“. Wie sie mit dieser Belastung zurechtkommt? „Ich halte das nur aus, weil wir den Menschen konkret helfen können.“ Den ganzen Hintergrund blende sie aus.

Auch evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer und Diakoninnen und Diakone wie Diakon Harald Braun aus der Kirchengemeinde St. Markus sind am Bahnhof im Einsatz und kümmern sich um neu Angekommene. „Über die Evangelische Notfallseelsorge habe ich eine dringende Anfrage bekommen und mich gleich für Schichten eingetragen“,

Inhalt

Editorial	Seite 2
Bewahrung der Schöpfung	Seite 3
Erste Diakoniekirche Bayerns	Seite 4
Kurz gemeldet	Seite 4
„Meine Kraft ist ...“	Seite 5
Frühstück für Bedürftige	Seite 5
Mittagstisch in Kapernaum	Seite 6
Kurz gemeldet	Seite 6
JoMa – Begegnung in der Au	Seite 7
Kurz gemeldet	Seite 7
Interview mit Klaus Schmucker	Seite 8



Stadtdekan Dr. Bernhard Liess

Liebe Leserin, lieber Leser,

bewegte und verstörende Zeiten durchleben wir gerade. Es ist nicht leicht, Mut und Zuversicht zu behalten und sich nicht von den schlimmen Nachrichten herunterziehen zu lassen. Die Stärke unseres Glaubens ist es, die Wirklichkeit nüchtern, sachlich und ungeschönt zu betrachten, aber zugleich Hoffnung, liebevolle Anteilnahme und Zuversicht zu bewahren.

Der Ukraine-Krieg und auch der Klimawandel können uns lähmen und in Angst und Schrecken versetzen. Wir wollen nichts verharmlosen und dem Krieg auch nicht seinen Schrecken nehmen. Aber wir möchten Ihnen doch auch zeigen, was in Ihrer Kirche gerade geschieht. Menschen engagieren sich für Flüchtlinge aus der Ukraine, vermitteln Wohnungen, helfen beim Ankommen, organisieren Treffen und Hilfeleistungen. Und die Herausforderungen des Klimawandels wollen wir in München auch als Kirche mutig angehen. Bloße Sonntagsreden stehen uns als Christinnen und Christen schlecht an.

Ich hoffe, dass unsere Mitgliederzeitung Ihnen einen Einblick gibt, wo wir als Kirche in und um München gerade unterwegs und bei den Menschen sind. Wir tun dies in der Hoffnung, dass Gott uns und Ihnen dazu seinen Segen geben möge.

Ich grüße Sie alle sehr herzlich!

Ihr

Bernhard Liess

Bernhard Liess

erzählt er. „Wir arbeiten hier unter der Leitung der Caritas.“

An die Grenzen der Belastbarkeit kommt auch die „diakonia“ mit ihrer Kleiderkammer im Moosfeld. Die Menschen, die aus den Kriegsgebieten kommen, haben nicht viel bei sich. Es fehlt an allem. Etwa 750 Personen kommen pro Woche, erzählt Judith Wagner, die in dem Sozial- und Integrationsbetrieb arbeitet. Manchmal mussten die Menschen lange warten, bis sie sich Kleider- und Hygieneartikel aussuchen konnten. Um die Wartezeiten zu verringern, wird darum gebeten, einen Termin für die Kleiderausgabe zu buchen. Es bräuchte vor allem dringend einen größeren Raum für die Kleiderkammer. „Unsere Leute sind am Anschlag.“



Dekan Christoph Grötzner vor der Apostelkirche

Auch in den Kirchengemeinden läuft die Ukraine-Hilfe auf vollen Touren. Beispielsweise die Apostelkirche in Solln, die seit vielen Jahren eine intensive Partnerschaft mit der lutherischen St.-Katharina-Gemeinde in Kiew pflegt, wie Christoph Grötzner, Dekan im Münchner Süden, bewegt berichtet. „Wir halten ständig Kontakt.“ Menschen aus Kiew kamen durch die Vermittlung einer Kirchenvorsteherin von St. Katharina direkt nach Solln. Die Apostelkirche hat für die geflüchteten Familien dann private Unterkünfte in der Umgebung gesucht. Gut vernetzt mit der katholischen Nachbargemeinde, dem örtlichen Diakonieverein, den Schulen und einem Rotary-Club, bietet die Gemeinde zudem Deutschkurse an, einen Jugendtreff und

ein Eltern-Kind-Café. Sonntags nach dem Gottesdienst kochen sie im Gemeindehaus: „Wir haben Platz, Geschirr und eine Spülmaschine.“ Und die Organisationsform „rüttelt sich gerade ein“, sagt der Theologe, der unter seinem Dach in einer Einliegerwohnung zudem eine Mutter mit ihrer 13-jährigen Tochter aufgenommen hat. „Da entwickelt sich gerade so etwas wie ein WG-Feeling mit gemeinsamer Küche und Bad.“

Es gibt dort inzwischen ein eigenes Koordinierungsbüro, denn über die akute Unterstützung hinaus sei auch viel Beratung für diejenigen nötig, die helfen wollen: „Manche übernehmen sich in ihrem Engagement – und keiner weiß, wie lange die Energie anhalten muss.“ Zudem müsse man auch aushalten können, dass sich alles anders entwickelt, als ursprünglich gedacht. Grötzner: „Dazu braucht es Mut, Vernunft und viel Toleranz, um mögliche Widersprüche auszuhalten.“

Ähnlich sieht es Pfarrer Florian Detzel aus der Heilig-Geist-Kirche in Moosach. Die Kirchengemeinde ist eng verbunden mit der Flüchtlingshilfe der Diakonie Moosach. Auch er hat – wie viele andere Pfarrerkolleginnen und -kollegen – vier Personen in einer Einliegerwohnung aufgenommen. Detzel ist vor allem unterwegs als Netzwerker im Namen des Herrn. „Wir Kirchen müssen das nicht tun, was andere schon machen.“ Gebot der Stunde sei es, „die Krise auf mehrere Schultern zu verteilen, und jeder macht gezielt das, was er am besten kann.“ (ho)

Ukraine-Beratungshotline

Die „Diakonie München und Oberbayern“ hat für Geflüchtete und freiwillige Helfende eine zentrale Beratungshotline eingerichtet. Ein mehrsprachiges Team beantwortet dort alle Fragen schnell und zuverlässig. Die Hotline ist täglich erreichbar unter Tel. 089/12 69 91 5100 (Mo – Fr, 8 – 20 Uhr, feiertags und am Wochenende 9 – 17 Uhr). Alle wichtigen Kontakte und Informationen für Hilfesuchende, Helferinnen und Helfer sowie Spenderinnen und Spender sind zusammengefasst unter www.diakonie-muc-obb.de/ukraineinfo.



Im naturnahen Garten von Gethsemane: Mathias Brandstätter und Dr. Birgitt Salamon (Bild li); Anja Geisendorff im Hof der Sophienkirche (Bild re)

Bewahrung der Schöpfung

Wie sich ehrenamtliche Beauftragte in den Kirchengemeinden aktiv für Umweltschutz einsetzen

Mathias Brandstätter will erst mal im Garten bleiben. „Hier sieht man gleich etwas von unseren Umweltaktivitäten“, sagt er. „Dort haben wir Hochbeete, dort die Bienenstöcke und hier ...“, Brandstätter geht, an einem Carsharing-Auto vorbei, um das Gebäude herum, „... hier oben ist die Fotovoltaikanlage.“ Er deutet auf das Dach.

Das Gemeindehaus der Offenbarungskirche hat seit 1997 eine Fotovoltaikanlage – es war die erste, die auf einem Gebäude einer evangelischen Kirche im Kirchenkreis München/Obb. installiert wurde, und die Gemeinde war auch die erste, die das Umweltsiegel „Grüner Gockel“ bekommen hat. Gemäß den Vorgaben des Siegels, das die Anforderungen des europäischen Umwelt-Audit-Systems erfüllt, achtet die Gemeinde zum Beispiel beim Kauf von Lebensmitteln und elektronischen Geräten auf Nachhaltigkeit. „Unsere Prämisse ist: Es ist nicht die Frage, was billiger, sondern was ökologischer ist“, sagt Brandstätter.

Brandstätter ist der ehrenamtliche Umweltbeauftragte der Kirchengemeinde und koordiniert die Aktivitäten im Bereich Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Die Aufgabe macht ihm viel Freude. Es werde geprüft, wie viel Energie und Rohstoffe wie zum Beispiel Papier verbraucht und wie viel Schadstoffe produziert werden. Auch Mülltrennung, Putzmittel, Kühlschränke und die Kilometer, die Hauptamtliche mit dem Auto unterwegs sind, stehen auf der Checkliste. Die

Kirchenmitglieder werden zudem regelmäßig über nachhaltiges Leben informiert. „Wenn sich zehn Prozent der Leute aus der Gemeinde daran orientieren, ist viel passiert.“ Die Maßnahmen werden von der landeskirchlichen „Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement“ unterstützt und regelmäßig von einem externen Revisor geprüft, dann erfolgt eine Rezertifizierung.

Vorbildliches Netzwerk

Die Sophienkirche bekam 2013 den „Grünen Gockel“. Das musste gefeiert werden. Anja Geisendorff backte Kekse, und es sollten welche sein, die zum Anlass passen. „Ich fragte mich: Wie kriege ich die grün?“, erzählt sie. Kürbiskerne! Sie überzog die Kekse mit Kürbiskern-Glasur.

Geisendorff war damals im Umweltteam der Sophienkirche, seit 2017 ist sie deren Umweltbeauftragte. Sie kommt, natürlich, mit dem Rad zum Gespräch in die moderne Kirche in der Messestadt. Sie erzählt davon, was sie und das sechsköpfige Umweltteam bereits geschafft haben.

Da gibt es die Umstellung auf umweltfreundliche Putzmittel, den Kauf von fairen Produkten, das Sammeln von alten Brillen und Handys, die Fotovoltaikanlage einer Genossenschaft auf dem Dach, einen Vortrag über ethische Geldanlage oder Umwelttage zu nachhaltiger Ernährung und Solarenergie. Und immer, wenn Geisendorff von den Aktivitäten spricht, sagt sie: Da ist eine engagierte Frau, dort

ist ein tatkräftiger Mann, da arbeitet einer für eine Solarfirma, und sie nennt Namen wie „Arbeitskreis Ökologie“ oder „Bürgerforum Messestadt“, mit denen das Umweltteam der Sophienkirche eng zusammenarbeitet. Es sei, so Geisendorff, „ein vorbildliches Netzwerk“ innerhalb und außerhalb der Kirche, das sich um den Umweltschutz in der Messestadt kümmere.

Umwelttipps auf der Kirchenwebsite

„Die beste Energie ist die, die nicht verbraucht wird“, sagt Birgitt Salamon, Umweltbeauftragte in der Gethsemanekirche in Sendling. Als promovierte Biologin ist ihr Umweltschutz ein Herzensanliegen. „Mit unterschiedlichen Gruppen haben wir unsere Schöpfungsleitlinien entwickelt und in ein Programm gegossen“, erzählt sie. Das Umweltmanagement der Gemeinde wurde 2017 zertifiziert. Der Strom wurde so in den vergangenen Jahren um rund 30 Prozent reduziert, auch der Heizungs- und Wasserverbrauch sank. „Der Kirchenvorstand hat nun beschlossen, die Temperatur in den kirchlichen Räumen um zwei Grad zu senken, derzeit erheben wir dort über Messfühler punktgenau die Temperatur“, erzählt Salamon begeistert.

Bei Gemeindefesten und Eigenverbrauch setzt die Kirche auf faire und regionale Produkte – es werde fleischlos gekocht, die Rezepte gerne weitergegeben. Seit fünf Jahren informiert sie einmal im Monat mit Umwelttipps auf der Kirchenwebsite über Themen wie Lichtverschmutzung oder was unsere Tomaten mit Seepferdchen im Mittelmeer zu tun haben. Sie hält auch Vorträge, beispielsweise zum „Schutz von Wildbienen“ oder „Teller statt Tonne“. Ein Zukunftswunsch des Teams wäre eine Fotovoltaikanlage auf dem Kirchendach, aber im Moment „schlägt der Denkmalschutz noch den Umweltschutz, aber politisch ist ja im Moment vieles in Bewegung“, hofft sie.

Bei allen Aktivitäten wird sie wie die anderen beiden Kirchengemeinden tatkräftig unterstützt von den Umweltbeauftragten der Landeskirche und des Dekanatsbezirks München: Die leitenden Gremien der evangelischen Kirche haben nämlich beschlossen, bis 2035 klimaneutral zu werden. (gf/gm)



Auf der Baustelle in der Evangeliumskirche: Gereon Kugler, Vorstand der Diakonie Hasenberg, Sophie Schuster, Projektpfarrer, und Felix Reuter, Dekan im Münchner Norden (v.l.n.r.)

Erste Diakoniekirche Bayerns

Kirchliches Zentrum für gelebte christliche Nächstenliebe

Raum für den Klang der Orgel, Predigten, Gesang, Gebete: Vor allem das war es, was der Kirchenraum der Evangeliumskirche fast 60 Jahre lang bot. Anfang 2023 werden die Mauern Raum für noch mehr bieten. Auf drei Ebenen wird durch umfangreiche Umbauten Platz geschaffen. Gemeinsam mit der Diakonie Hasenberg baut die Evangeliumskirche ein neues kirchliches Zentrum mit Räumen für Gottesdienste, Begegnung, Beratung und kulturelle Veranstaltungen.

Im Eingangsbereich der Kirche entsteht ein Foyer von rund 100 Quadratmetern, das für Veranstaltungen genutzt und auch gemietet werden kann, etwa für Hochzeitsfeiern. In zwei neu in die Kirche eingebauten Stockwerken wird es neben einem Gemeindesaal weitere Räume für eine gemeinsame Nutzung geben. Und im ehemaligen Gemeindehaus nebenan findet die Diakonie Hasenberg viel zusätzlichen Platz: für Beratung, für Besprechungen, für soziale Angebote aller Art. Der Kirchenraum schrumpft gleichzeitig. Allerdings bleibt der architektonische Ansatz der denkmalgeschützten Kirche erhalten. Hinter dem Altar sieht die Gemeinde auch weiterhin das „gläserne Meer“: zwölf Meter hohe Kirchenfenster. Auch die traditionsreiche Orgel, die während der Bauarbeiten eingelagert wird, soll ab Februar 2023 wieder in den Gottesdiensten zu hören sein.

Es ist ein ehrgeiziges Großprojekt, die Evangeliumskirche zu einer Diakonie-

kirche umzubauen. Knapp sechs Millionen Euro wenden Kirche und Diakonie dafür auf. Dekan Felix Reuter, der den Umbau mitverantwortet, ist sicher, dass sich der Aufwand lohnt.

Es ist die erste Diakoniekirche in Bayern, die im Münchner Norden entsteht. Damit sei die richtige Antwort auf zwei gegenläufige Entwicklungen gefunden, erklärt Reuter: „Die Kirchengemeinde als Mutter ist in den vergangenen Jahrzehnten immer kleiner geworden, die Aufgaben der Diakonie als Tochter sind immer weiter gewachsen.“

Rund 7.800 Mitglieder hatte die Gemeinde in den 1960er-Jahren. Zu dieser Zeit gründete sie auch den „Sozialen Beratungsdienst“, aus dem sich die Diakonie Hasenberg entwickelte. Viele der Protestanten sind inzwischen aus dem Viertel weggezogen. Tausende Menschen vieler Nationen und Glaubensrichtungen sind gleichzeitig ins Hasenberg gekommen, nicht wenige von ihnen brauchen soziale Unterstützung: Familienberatung, Hilfestellung bei Anträgen auf Sozialleistungen, Pflege. So erklärt sich, dass die um rund drei Viertel auf 1.600 Mitglieder geschrumpfte Gemeinde noch enger mit der Diakonie Hasenberg, zu der inzwischen rund 600 Beschäftigte zählen, zusammenrückt.

Deshalb sieht Reuter auch nichts Entmutigendes im Schrumpfen der Mitgliederzahlen. Kirche und Diakonie hätten eine gemeinsame Aufgabe, sagt er: „Für

die Menschen da zu sein.“ Auf die Frage, was die Herausforderung des Großprojekts Diakoniekirche in ihm auslöst, hat er eine schnelle Antwort: „Begeisterung.“ Und das gelte auch für viele andere in Kirche und Diakonie. (nn)

Kurz gemeldet

Basiskurs Seelsorge

„Zuhören. Begleiten. Unterstützen“ – unter diesem Titel bietet das Evangelische Bildungswerk (ebw) einen Basiskurs Seelsorge für Menschen an, die sich ehrenamtlich engagieren und für andere da sein möchten. An fünf Abenden vermitteln erfahrene Seelsorgerinnen und Seelsorger, wie christlicher Glaube das Leben bereichert und in schwierigen Lebenssituationen helfen kann. Im Kurs lernt man zudem die Techniken für aktives Zuhören und professionelle Gesprächsführung kennen. Auch Informationen zur christlichen Spiritualität und Seelsorgekonzepte werden behandelt. Darüber hinaus gibt der Kurs Einblick in verschiedene kirchliche Arbeitsfelder der Seelsorge und Begleitung, wie der Altenheim- oder Klinikseelsorge. Das ebw bietet den Kurs zweimal im Jahr an. Mehr Information: www.ebw-muenchen.de

Neuer Laden: Voilà diakonia

Der Sozialbetrieb diakonia hat in der Kurfürstenstraße 4 mit „Voilà diakonia“ einen Secondhand-Laden mit völlig neuem Konzept eröffnet: Das Warenangebot ändert sich alle 14 Tage. Aus einer Buchhandlung wird ein Sneakershop, aus einem Sneakershop wird ein Spielzeuggeschäft, aus einem Spielzeuggeschäft wird ein Hausratladen. Der Erwerb und der Verkauf von Secondhandwaren ist ökologisch nachhaltig, die diakonia wird Mitte 2022 mit dem „Grünen Gockel“ zertifiziert und ist Mitglied im „Umweltpakt Bayern“. Das jeweils aktuelle Angebot ist unter www.diakonia.de, Facebook (diakonia_muenchen), Instagram (diakonia_muenchen) zu finden. Öffnungszeiten sind: Di–Fr, 10–19 Uhr; Sa 10–15 Uhr

„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“

Du kannst nichts machen! – Sie kennen sicher dieses Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit. Es überkommt mich in dieser Zeit immer wieder, vor allem wenn ich die Nachrichten aus der Ukraine sehe. Ich sehe zerstörte Städte und schwarz verrußte Trümmer, ich sehe Bilder von Massengräbern; Menschen sind auf der Flucht, Kriegsverbrechen werden begangen, und jeden Morgen schaue ich mit bangem Herzen in die Nachrichten. Was haben wir übersehen, frage ich mich selbstkritisch. Oder was wollten wir vielleicht auch nicht sehen? Und zu meiner Ohnmacht gesellen sich auch Wut und Zorn über einen brutalen Angriffskrieg, der mit zynischen und absurden Gründen gerechtfertigt wird. Ich merke: Gerade meine Ohnmacht ist es, die mich gelegentlich zornig werden lässt.

Auch der Klimawandel scheint unaufhaltsam. Die Klimaziele werden nicht

oder nur mühsam erreicht. Viel mehr müsste doch geschehen, denke ich mir. Der schreckliche Ukraine-Krieg bindet jetzt so viel Energie. Ohnmächtig frage ich mich: Was nützen all die persönlichen Initiativen und Veränderungen im Lebensstil, wenn sich doch global nur wenig ändert?

Unser christlicher Glaube hat Erfahrung mit Ohnmacht. Mit Jesus steht eine Person im Zentrum, die das ohnmächtige Opfer politischen Machtkalküls wurde und hilflos starb. Und doch erwuchs gerade aus dieser Jesus-Bewegung mit der Erfahrung von Ostern und Pfingsten eine Kraft, die Menschen mit Mut, Begeisterung und Kreativität bis heute erfüllt. Der Apostel Paulus schreibt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Gerade Menschen, die um ihre Schwächen und Grenzen wissen, können durch Gott ungeahnte Kräfte zuwachsen.

Du kannst nichts machen? Stimmt nicht! Unser Glaube lässt uns nicht in der Ohnmacht. Und es wäre fatal, wenn wir uns zurückzögen in unser stilles Kämmerlein und die Welt sich selbst überließen. Wie viele Menschen helfen gerade, zeigen Anteilnahme und Solidarität und unterstützen die Menschen in und aus der Ukraine. Wie gut, dass wir neu nachdenken über Frieden und unsere freiheitliche-pluralistische Gesellschaft, und wie beides zu bewahren ist angesichts militärischer Bedrohungen. Was für engagierte Menschen treffe ich, die den Klimawandel nicht als Schicksal annehmen wollen und kluge Ideen entwickeln. Das macht mir Mut. Und es zeigt mir, dass die Zukunft nicht den Untergangspropheten und auch nicht den Diktatoren dieser Welt gehört, sondern Menschen, die von Gottes Geist der Freiheit, der Liebe und der Verantwortung erfüllt werden. (bl)

25 Jahre Frühstück für Bedürftige

Gastfreundschaft und Gemeinschaft in der Matthäuskirche

Duftender Kaffee, Brötchen mit Butter, Käse oder Aufschnitt – alles, was es zu einem guten Frühstück braucht, gibt es zweimal im Monat am Donnerstagmorgen im Gemeindesaal der Matthäuskirche. Seit 25 Jahren laden Pfarrer Thomas Römer und sein rund 20-köpfiges ehrenamtliches Helfer-Team in die Münchner Innenstadt zum „Matthäusfrühstück“ ein.

Zwischen 80 und 120 Gäste bewirbt die Kirche, meist kommen bedürftige Menschen. Manche sind arbeits- oder obdachlos, andere einsam oder alleinstehend – allen gemein ist, sie genießen nicht nur die Gastfreundschaft, sondern auch die Gemeinschaft. Nach einer Andacht und einem gemeinsamen Lied sitzen die Besucherinnen und Besucher an großzügig gedeckten Tischen und kommen ins Gespräch. „Über die Jahre sind so auch Freundschaften entstanden“, erzählt Pfarrer Römer. „Es gibt in München nur wenige Plätze, an denen

bedürftige Menschen nicht nur geduldet, sondern willkommen sind.“

Auch während der Corona-Pandemie feiern die Menschen unter Einhaltung der Infektionsschutzmaßnahmen gemeinsam eine Andacht in der Kirche. Je nach Infektionslage gibt es danach ein gemein-

sames Frühstück im Gemeindesaal oder ein „Matthäusfrühstück to go“. Dann werden am Ausgang der Kirche heiße Getränke und eine Frühstückstüte mit Semmeln und Kuchen an die Menschen verteilt. An der frischen Luft ist dann meist auch noch Zeit für ein Gespräch auf Abstand im Stehen. (gm)

Frühstück im Gemeindesaal der Matthäuskirche (Das Foto wurde vor der Pandemie aufgenommen.)



Foto: S. Fritsch

Kurz gemeldet

50 Jahre ebw

Im Jahr 1972 öffnete das Evangelische Bildungswerk München e.V. (ebw) seine Pforten. Dieses Jahr feiert die Einrichtung in der Herzog-Wilhelm-Str. 24 ihr 50-jähriges Jubiläum. Das ebw bietet Fortbildungen, Trainings und Publikationen für Erwachsene mit einem besonderen Fokus an: Es unterstützt Menschen dabei, sich ehrenamtlich in die Gesellschaft einzubringen, und vermittelt entsprechende Qualifikationen. Mehr Infos: www.ebw-muenchen.de

50 Jahre Münchner Insel

Seit 50 Jahren berät die ökumenische Krisen- und Lebensberatungsstelle „Münchner Insel“ Menschen in Notlagen. Man kann sich dort ohne Voranmeldung, kostenlos und anonym professionell beraten lassen – persönlich, telefonisch oder per Video. Die ökumenische Beratungsstelle feiert dieses Jahr ihr 50jähriges Jubiläum. Sie befindet sich im Untergeschoss des Marienplatzes, Telefon 089/22 00 41. Mehr Infos: www.muenchner-insel.de

Münchner Orgelsommer

Unter dem Motto „Krise, Wandel & Aufbruch“ findet von 3. Juli bis 11. September der 9. Münchner Orgelsommer mit internationalen Organistinnen und Organisten statt. In der Erlöserkirche, Himmelfahrtskirche Sendling, in St. Johannes, St. Anna (wegen Orgelrenovierung in St. Lukas), St. Markus und St. Matthäus stehen 30 Orgelkonzerte auf dem Programm. Der Eintritt zu allen Konzerten ist frei. Mehr Infos: www.muenchner-orgelsommer.de

Die Kantoren der teilnehmenden Kirchen

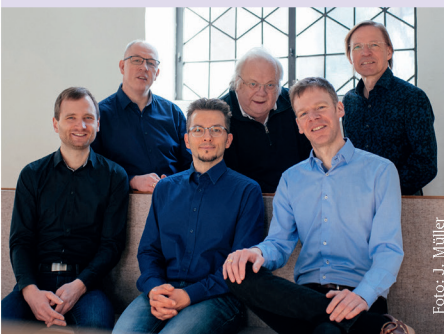


Foto: J. Müller



Vor der Kapernaumkirche: Feier zum ersten Jahrestag des Projekts zur Quartiersentwicklung 2019

Mittagstisch in Kapernaum

Hilfe für ältere Menschen am Lerchenauer See

Die Siedlung am Lerchenauer See: Das Bild prägen die vier Hochhäuser mit ihren 15 Stockwerken, dazwischen Mehrfamilienhäuser, Reihenhäuser und Bungalows. Als die Siedlung vor gut 60 Jahren innerhalb weniger Jahre hochgezogen wurde, galt sie als besonders attraktives Wohngebiet. Heute zählt die Siedlung alles andere als zu den beliebten Stadtteilen Münchens. Die Diakonie Hasenbergel hat vor drei Jahren das Projekt „Quartiersentwicklung am Lerchenauer See“ initiiert. Vorstand der Diakonie Hasenbergel, Dr. Stefan Fröba, schildert die Probleme und die Notwendigkeit zu handeln.

Herr Dr. Fröba, was genau sind die Probleme der Siedlung am Lerchenauer See?

Mit den Jahren hat sich die Einwohnerschaft verändert. Die Kinder der Familien sind erwachsen geworden und weggezogen. Die dort Verbliebenen sind älter geworden – und wegen des geförderten Wohnraums eben auch mit nur kleiner Rente oder geringem Einkommen. Ein weiteres Problem: Viele Läden zur Nahversorgung haben dichtgemacht, weil die Menschen dort nicht so kaufkräftig sind. Es gibt so gut wie keine Einkaufsmöglichkeiten oder Ladenzentren mehr in der Nähe, keine Cafés, wo sich die Menschen treffen könnten, und auch keine sonstigen Angebote für die älteren und darum auch oft einsamen Menschen.

Warum hat denn die Stadt München dieser Entwicklung nicht gegengesteuert?

Der Wille ist schon da, die Stadt kann aber nichts tun. Die Ladenflächen, die Räume, in denen sich soziale Zentren

einrichten ließen, sind alle in der Hand von Privateigentümern – und für die sind die Flächen Objekte, mit denen sie Geld verdienen wollen und dementsprechende Mieten verlangen.

Das heißt, weil die Stadt nicht helfen konnte, sind Sie als diakonische Einrichtung eingesprungen?

Richtig. Dank der Förderung durch das Kirchgeld konnten wir das Projekt der Quartiersentwicklung am Lerchenauer See initiieren. Wir konnten erst einmal eine Bedarfsanalyse erstellen. Zum anderen hat die Kapernaumkirche hier im Stadtteil für die Quartiersarbeit ihre Räume zur Verfügung gestellt.

Wie konkret helfen Sie den Menschen am Lerchenauer See mit Ihrem Projekt?

Im Gemeindesaal der Kapernaumkirche bieten wir zum Beispiel jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag einen Mittagstisch für Seniorinnen und Senioren an. Dort können die Menschen zusammenkommen und kriegen gegen einen kleinen Obolus ein Mittagessen. Außerdem haben wir ein kleines Ladenbüro angemietet – dort gibt es einen Ansprechpartner, der für jedes Problem und jede Frage zur Seite steht und die Menschen miteinander vernetzt. Und dann gibt es noch die Nachbarschaftshilfe, bei der wir die Menschen zusammenbringen, damit sie sich gegenseitig unterstützen können: sich besuchen, für den anderen etwas einkaufen, bei Arztterminen oder Behördengängen helfen. Leider hat uns Corona da ausgebremst. Wir konnten aber trotz Pandemie und Lockdowns schon einige Ehrenamtliche gewinnen. (ns)

Für die Menschen im Stadtviertel da sein

Das Projekt „JoMa“ in der Au bietet Beratung, Veranstaltungen und einen Cafébetrieb



Café-Leiter Gerald Kaufmann, Servicekraft Jocelyne Honkou und Projektleiterin Julia Schroll im JoMa

JoMa, das steht für „Johannes und Maria – Begegnung in der Au“. Ein in München einmaliges Projekt: Es ist diakonisch, karitativ, inklusiv und ökumenisch. Denn JoMa steht für die evangelische Kirchengemeinde St. Johannes und die katholische Pfarrgemeinde Mariahilf.

In einem Neubaugebiet braucht es immer etwas Phantasie, um sich vorzustellen, wie es mal aussehen wird, wenn die Kabel verputzt und die letzten Baugerüste abgetragen sind. So auch in der oberen Au, wo auf dem ehemaligen Grundstück der Paulaner-Brauerei ein Stadtquartier für 3.000 Menschen entstehen wird. Schon zu Beginn der Planungen haben die evangelische Kirchengemeinde St. Johannes und die katholische Pfarrei Mariahilf den Entschluss gefasst, hier gemeinsam etwas zu errichten, um für die Menschen im neuen Stadtviertel da zu sein.

Mit dem evangelischen Pfarrer Peter Dölfel und seinem katholischen Kollegen Michael Schlosser haben sich zudem zwei gefunden, die dieses Projekt immer weiter getrieben haben. „Wir wollen möglichst niedrigschwellig ein Angebot machen“, sagt Pfarrer Peter Dölfel. „Und wie macht man das am besten: bei einer Tasse Kaffee.“ Dazu haben beide Gemeinden einen Verein gegrün-

det, der Mieter eines Ladengeschäfts an der Regerstraße ist. Der hohe Raum hat rund 30 Quadratmeter mit Tischen und Stühlen sowie eine kleine Theke. Dann geht es ein paar Stufen nach oben zu einer weiteren Fläche.

„Hier wollen wir Veranstaltungen organisieren, Diskussionen führen oder auch mit Kindern basteln, aber wir bieten auch Beratungsgespräche an und sind eine erste Anlaufstelle für Menschen mit Schwierigkeiten“, sagt Sozialpädagogin Julia Schroll, die Projektleiterin von JoMa. Sie zeigt die Küche, in der auch kleine Snacks oder Mittagsgesichte zubereitet werden können. Julia Schroll verweist zudem auf das umfassende Angebot von Caritas und Diakonie im Stadtviertel. „Wer spezifische Hilfe benötigt, beispielsweise Beratung bei Schulden, den können wir gleich an die richtigen Fachleute vermitteln.“

Den Cafébetrieb wiederum übernehmen Mitarbeitende der „diakonia“. Der Sozial- und Beschäftigungsbetrieb ist auf die Eingliederung von Menschen spezialisiert, die aufgrund schwieriger Lebensumstände oder Beeinträchtigungen nur schwer Arbeit finden. „Die drei Mitarbeitenden freuen sich sehr, dass sie im JoMa eine Arbeit gefunden haben“, berichtet Ursula Winkler, die Leiterin von

„diakonia inhouse“. „Zusammen mit dem Leiter des Cafébetriebs haben wir sie im Bereich Service und Küche gut auf die Tätigkeit im JoMa vorbereitet.“

Für die Gemeindepfarrer war die Zusammenarbeit mit „diakonia“ der Sprung in die Professionalität. Nur so kann JoMa einen Betrieb werktags von 9 bis 17 Uhr ermöglichen. Trotzdem betont Pfarrer Michael Schlosser von Mariahilf, dass es ohne das große ehrenamtliche Engagement von Gemeindegliedern beider Kirchen nie so weit gekommen wäre. Beide Pfarrer freuen sich nun, dass im September Kardinal Reinhard Marx und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm gemeinsam ins JoMa kommen werden, natürlich auf einen Kaffee. (ws)

Kurz gemeldet

Neue App: DemenzGuide

Für Angehörige von Menschen, die an Demenz erkranken, ändert sich das Leben meist völlig. Um diese Menschen zu unterstützen, gibt es eine neue App, den DemenzGuide. In der App finden Angehörige Tipps für den Umgang mit Menschen in der Demenz, hilfreiche Ideen für daheim oder die Pflegeeinrichtung – auch bei fortgeschrittener Erkrankung. Sie bietet zudem einen gut verständlichen Überblick über das Thema. Die kostenlose digitale Hilfe lässt sich leicht bedienen und kann heruntergeladen werden unter www.elkb.org/anwendung/demenzguide. Die Evangelische Altenheimseelsorge und die Abteilung Seniorenpastoral im Erzbischöflichen Ordinariat München haben den DemenzGuide gemeinsam entwickelt. Mehr Infos: www.evangelische-altenheimseelsorge-muenchen.de



„Wir erreichen rund 300.000 Menschen“

Ein Gespräch mit Kirchenrat Klaus Schmucker über die Evangelischen Dienste München



Kirchenrat Klaus Schmucker in der Landwehrstr. 15/Rgb, dort befinden sich Einrichtungen der EDM

Als Teil der evangelischen Kirche sind die Evangelischen Dienste München (EDM) die „Spezialisten“ für bestimmte Themen oder Lebenslagen: für Ratsuchende, für Kranke, für Alleinerziehende und viele mehr. Zu den Diensten gehören beispielsweise das Evangelische Beratungszentrum, die Klinikseelsorge oder die Offene Behindertenarbeit. Sechs Fragen an Kirchenrat Klaus Schmucker, der die EDM fast 22 Jahre leitete und Anfang Juni in den Ruhestand gegangen ist.

Herr Schmucker, wie wichtig sind die Angebote der EDM in einer Großstadt?

Kirche hat ihren Namen nur dann verdient, wenn sie für andere da ist, hat Bonhoeffer einmal gesagt. Mit den kirchlichen Einrichtungen und Diensten tragen wir zum guten Zusammenleben der Menschen in der Großstadt bei. Die Vielfalt der Dienste versucht, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen einzugehen. Ein Eheproblem führt Menschen ins Evangelische Beratungszentrum, junge Menschen suchen die Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen bei der Evangelischen Jugend oder jemand im Krankenhaus spürt, dass ein Gespräch mit SeelsorgerInnen hilfreich wäre.

Wie viele Menschen erreichen Sie?

Etwa 300.000 Menschen erreichen die EDM jedes Jahr mit ihren Angeboten.

Wie wirken sich Krisen oder gesellschaftliche Veränderungen aus? Beispielsweise die Corona-Pandemie?

Während der Corona-Pandemie mussten alternative Wege gesucht werden, um den Kontakt zu den Menschen nicht zu verlieren. Gerade in dieser Zeit war die Sehnsucht der Menschen danach groß. Ich habe über die Kreativität gestaunt, mit der das in kürzester Zeit gelungen ist. Seelsorgegespräche wurden bei einem Spaziergang durchgeführt. Die Telefonseelsorge hat doppelt so viele Ehrenamtliche eingesetzt. Die Münchner Insel hat auf Telefon- und Videoberatung, das Bildungswerk und die Stadtakademie haben auf digitale Beteiligungsmöglichkeiten umgestellt. Vieles davon hat sich bewährt und wird auch nach Abklingen der Pandemie bleiben. Der Angriffskrieg in der Ukraine ließ die Zahl Ratsuchender in unseren Beratungsstellen in die Höhe schnellen. Das selbstverständliche Leben in einem friedlichen Europa ist fragil geworden, und viele Menschen sind verunsichert. Die Fragen, wie wir in Zukunft leben werden und was dafür wirklich bedeutsam ist, stellen sich ganz neu. Es wird Orte brauchen, die Menschen bei der Neuorientierung zur Seite stehen – dabei wollen wir helfen.

Wie viele Menschen beschäftigen Sie?

Zu den EDM gehören rund 30 Einrich-

tungen, Dienststellen und Arbeitsbereiche. Rund 300 Personen arbeiten beruflich mit, von PfarrerInnen bis zu SozialpädagogInnen oder PsychologInnen. Ohne die etwa 3.000 Ehrenamtlichen in unseren Diensten ginge es aber nicht. Sie sind keine „HelferInnen“, sondern Partner der hauptberuflich Mitarbeitenden.

Was ist das „Evangelische“ an den EDM?

Überall steht der Mensch im Mittelpunkt. Die EDM engagieren sich für das, was Menschen für Leib, Seele und Geist brauchen, weil sie ernst nehmen, dass Gottes Liebe jedem einzelnen Menschen gleichermaßen gilt.

Hat sich die Arbeit in den vergangenen zwei Jahrzehnten verändert?

Einige Arbeitsbereiche und Einrichtungen sind enorm gewachsen, wie etwa die Arbeit mit behinderten Menschen, das Evangelische Beratungszentrum oder das Migrationszentrum. Neue Aufgaben sind dazugekommen, wie zum Beispiel eine gut organisierte Seelsorge in den Alten- und Pflegeheimen. Wir konnten uns mit neuen Standorten vieler Dienste in die wachsende Stadt hinein ausbreiten. Eines der größten Projekte dieser Art war 2017 die Schaffung einer „Jugendkirche“ in Ramersdorf. Viele Menschen messen den Kirchen zwar heute weniger gesellschaftliche Relevanz zu als früher. Aber wo wir als Kirche mit Sach- und Themenkompetenz aufwarten können und wo Menschen Kirche als relevante Bestärkung für ihr Leben erfahren, merken wir großes Interesse. (gm)

Impressum

Herausgeber
Evang.- Luth. Dekanat München
Öffentlichkeitsreferat
Hiltenspergerstraße 55, 80796 München
Tel. 089/ 28 66 19 -15, pr.dekanat-muc@elkb.de
Evang.- Luth. Dekanat München, Juni 2022

Redaktion

Gabriele März (gm) verantwortlich,
Gerhard Fischer (gf), Klaus Honigschnabel (ho),
Dr. Bernhard Liess (bl), Nikolaus Nützel (nn),
Wolfram Schrag (ws), Nadja Stempel (ns)
Gestaltung: tastwest.de
Druck: Mayr Miesbach GmbH – Druck,
Medien, Verlag; Auflage: 190.000